

Giljier Zeitung

Er scheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brežernova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Verechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Wegzettel: Für das Inland vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50.—, ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 4

Sonntag den 14. Jänner 1923

48. Jahrgang

Unser letzter Artikel in dieser Sache.

Wir haben wiederholt abschließend auf Angriffe geantwortet, die in den Spalten des anderen hiesigen Blattes gegen die Deutschen in Slowenien losgelassen wurden, und dabei gemeint, daß es endlich einmal damit sein Bewenden haben müsse. Neues wurde uns nie gesagt, der Kern der Vorwürfe war ja immer derselbe, nicht einmal im Faltenwurf der Artikelform konnten wir wesentliche Unterschiede feststellen. Was wechselte, war höchstens die Stärke der Ausdrücke, die darin vorkamen und an denen wir die, man kann wohl sagen, persönliche Geschäftigkeit des Artikelschreibers abmessen konnten.

In der Donnerstagnummer des angezogenen Blattes faßt Herr Ivan Prekorsel aus Celje wieder einmal all seine journalistische Begabung zusammen, um den urteilsfähigen Lesern seines Leiborgans ein greuliches Vergangheitsgemälde des hierländischen Deutschthums vorzuführen. Wenn unser demokratisches Lokalblatt zufällig das ehrbare Schicksal hätte, auch von Leuten gelesen zu werden, denen die Vergangheits- und Gegenwartsverhältnisse in unserem Lande unbekannt sind, wäre es ohne Zweifel hochinteressant festzustellen, in welchen Farben dieser fremde Leser nach der Lektüre dieses und ähnlicher Artikel Slowenien sehen müßte. Es wird, um nur die gemäßigteren Stellen des Aufsatzes hervorzuheben, von jahrhundertelanger Sklaverei, von vollständiger Rechtslosigkeit, von Peinigung und Gewalt gesprochen, die mit Hilfe der alten österreichischen Regierung von den Deutschen über die Angehörigen des slowenischen Volksstammes ausgeübt worden waren. Dem

fremden Leser, dem bei einer solchen Schilderung die heute noch nachwirkende materielle und kulturelle Lage von Völkern in der Vorstellung aufsteigen muß, die unter einem dermaßen vernichtenden Druck lebten, wird notgedrungen zu dem Ergebnis kommen, daß Slowenien ein Land von höchst unerfreulichen kulturellen und sozialen Verhältnissen sein müsse, dessen Bewohner sich in der erst kurzen Zeit ihrer Freiheit unmöglich aus der Erstarrung der jahrhundertelangen Knechtschaft, Ausbeutung und absoluten Rechtslosigkeit erholt haben könnten, auch wenn sie noch so sehr durch Intelligenz und Arbeitsfreude andere Völker übertreffen sollten. Der fremde Leser müßte in unseren Dörfern eine regellose Anhäufung von schmutzigen, strohbedeckten Hütten sehen, die Städte in dem unendlich trübseligen Anstrich, den jahrhundertelange Ausbeutung durch eine gewalttätige Nation auch in den fruchtbarsten Ebenen zu verleihen pflegt, mit verlotterten öffentlichen Gebäuden und zurückgebliebenen Bewohnern. Das müßte sich ein Fremder vorstellen, wenn er nach dem Genusse der oben erwähnten Feststellungen des Artikelschreibers des anderen hiesigen Blattes aus dem glücklicheren Ausland oder aus den südlichen Gegenden des eigenen Reiches an unsere Landesgrenzen kommt.

Was sieht er jedoch in Wirklichkeit? Welcher Eindruck fliegt ihm auf Schritt und Tritt entgegen? Er sieht eine Provinz, die trotz der Lieblichkeit ihrer Landschaften eine nur mittlere Fruchtbarkeit des Bodens aufweist. Eine Provinz, die aber in voller Kulturbüthe erstrahlt, so daß sie sich mit Recht den meisten alten Kulturländern ebenbürtig an die Seite stellen kann und deren Bewohner ihr kulturelles Uebergewicht auch im neuen Reiche wohl empfinden. Er kommt durch eine Hauptstadt, die als Juwel des

Landes gepriesen wird, mit ordentlichen Straßen, monumentalen Bildungsstätten, Regierungspalästen und regen, wohlgeordneten Handelsbetrieben. Er sieht kleinere Städte wie Schmuckkästchen hingebettet, saubere, wohlhabende Dörfer und an den Bergen breite, behagliche Bauernhöfe. Und die Menschen, die aus der jahrhundertelangen, niederdrückenden Gewalt in die heutige Zeit hereinwachsen? Es liegt uns vollständig ferne, hier Komplimente zu sagen, die nur in die Tendenzlinie unseres heutigen Artikels fallen. Die Slowenen sind als Volk zweifellos mit hervorragender natürlicher Intelligenz ausgestattet. Das muß ihnen der Reiz lassen. Es gibt aber auch andere ebenso intelligente Völker, die unter einem Drucke, wie ihn Herr Ivan Prekorsel wahr haben will und zu dessen Verächtung an den hier lebenden Deutschen er im letzten Absätze seines Artikels auffordert, noch heute nach halbjahrhundertelanger Freiheit zu tragen haben.

Als die alte Zeit zusammenbrach, waren die Slowenen in der Lage, mit einer Umsicht, wie sie nur hervorragende nationale Durchbildung des Volkes ermöglicht, sofort das Steuer des Landes in die Hand zu nehmen und auch in der Hauptregierung des Reiches eine oft wegweisende Rolle zu spielen. Zu den schon bestehenden guten Tageszeitungen des Landes wuchsen und wuchsen noch jetzt andere hinzu wie Pilze nach einem warmen Regen. Für die Gründer war es offenbar die geringste Verlegenheit, die Redaktionen mit einem national glänzend geschulten Personal zu besetzen, das eine klassische slowenische Feder schreibt. Man fragt sich, wie denn dies alles möglich gewesen wäre, wenn die fürchterlichen Farben des Herrn Ivan Prekorsel zu recht gemalt wären. Wenn die Slowenen keine Freiheit der nationalen Bildung besaßen, wenn ihre Bedrücker,

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Tokyo.

Dritter Teil der Weltumseglung. — Im fernen Osten.

X. Das unheilvolle Ergebnis meiner japanischen Redegewandtheit.

Unsere kleine japanische Dienerin machte mir geheimnisvolle Zeichen. Ich trat in die Vorhalle. Von einem Japaner begleitet, der sie durch die Geheimnisse der Hausnummern hindurch glücklich zu mir gebracht, stand — Fräulein L., die liebste meiner Honolulubekannten. —

„Ich bin auf dem Wege nach Manila, wo ich auch Sie zu treffen hoffe,“ meinte sie, während wir uns die Hände schüttelten und ich meiner Freude Ausdruck verlieh, „fahre heute nach Nikko, um die berühmten Tempel zu sehen und esse morgen nach Kobe dem Schiff nach. Können Sie mir ein Zimmerchen in einem Hotel verschaffen?“

Meine Hotelbefahrungen waren nicht besonders guter Art; auch erschöpften sie denbeutel, was ein anderer Nachteil war. Ich bot daher Fräulein L. mein Bett an und beteuerte, daß ich gerne auf dem Boden liegen wolle, aber sie sträubte sich, was sie als Opfer ansah, anzunehmen und bat mich ihr doch ein Zimmer in einem billigen Hotel zu finden.

Billig! Und in Tokyo!

„Macht es Ihnen etwas, in einem japanischen Hotel zu wohnen?“ fragte ich und hätte es nie vorgeschlagen, wenn mir nicht bekannt gewesen wäre, daß sie sich nie aus einer merkwürdigen Lage oder etwaigen

unangenehmen Umständen etwas machte. „Es soll oft — hm, verlegen machen!“

„Oh, das sagen nur die Europäer, die sich immer an das Bekannte halten,“ erklärte sie leichtsin. „Ich schlafe gerne in einem japanischen Hotel.“ —

Sie fuhr nach Nikko und ich — träumte von Schnee, was natürlich Enttäuschung bedeutet. Ich würde kein Zimmer finden können! Und ich hatte so wenig Zeit zur Suche!

Meine Hausfrau zeigte mir das Dach eines japanischen Hotels von unserem Badezimmer aus und nachdem ich mein Gehirn noch mit Worten wie „Zimmer“, „heute Abend“, und so weiter beschwert hatte, flog ich um die Ecken und streckte bald den Kopf um seltsame Winkel in der Suche nach der richtigen Pforte zum gesehenen Dach. Einige Blumen und der Sitz, der zur Verrückung der Hüften aller Werkzeuge bestimmt ist, bewiesen mir, daß ich am richtigen Orte angelangt war und als eine etwas zerzauste Maid die Treppe herniedergritt, rief ich sofort in meinem besten Japanisch;

„Entschuldigen Sie bitte — Zimmer bestehend ist?“

Bei meinem Anblick aber fielen der Schönen die Rinnladen auseinander und ihre Augen tranken meine Persönlichkeit gierig ein. Gleichzeitig entstieg irgend einem Mausloch ein Mann, der wohl Besitzer sein mußte und dessen Erscheinen mich in gelinde Verlegenheit versetzte, da er bis zum äußersten Oberschenkel nichts anhatte und von dort aufwärts ein durchsichtiges Hemd, aber als er sich verbeugte und „Nan des ka?“ („Was gibts?“) fragte, wiederholte ich meine Frage mit noch mehr Eifer und Schwung.

„Bestehend ist!“ entgegnete er ernst.

Ihm zu erklären, daß meine Freundin dort wohnen wolle, dazu langten die Sprachkenntnisse nicht; ich sagte daher:

„Watakushi (ich) ehrenwerten Abend hier bestehen werde.“

Er bedankte sich mit einer anderen Verbeugung für die Ehre, wobei jener Teil, den wir zu verdecken pflegen, vollkommen sichtbar wurde. Ich schob mich daher schnell um die Ecke, kam aber nochmals zurück, sah ihn fest an und wiederholte mit Nachdruck:

„Kom ban!“ (Heute Abend).

Neuerliche Verbeugungen.

„Watakushi — —“ betonte ich und verschwand; diesmal endgültig.

Während ich jedoch dem Amt zuelte, erinnerte ich mich, mit geheimem Entsetzen, daß ich vergessen hatte nach dem Preis zu fragen.

„Billig! als in Seiyokken jedenfalls — — —“ tröstete ich mich.

Der Abend kam und mit ihm Fräulein L., der ich hundertmal eingeschärft hatte, wie sie die einzige Querstraße von der Elektrischen kommen müsse und die natürlich den Weg verfehlt hatte und von einem Japaner herbeigeschleppt worden war. Ja, Nikko wäre herrlich gewesen und sie hätte auch dort, auf meinen Rat hin (gab ich ihn?), in einem japanischen Hotel gewohnt. Oh, aber die Hitze, diese Hitze in Tokyo! — Sie war so erschöpft, daß ich vorschlug sie sofort ins Hotel zu führen, um dort lieber, als ich geheime Verführungen hatte, das Zimmer könne am Ende vergeben worden sein.

die Deutschen, die Hand zur Vernichtung ihrer Sprache ausgestreckt hätten. Wie bekannt ist, sind die Ursprünge der slowenischen Literatur in den mittelalterlichen Druckereien des Deutschen Reiches zu suchen, ihr größter Dichter lebte in herzlichster Freundschaft mit einem großen deutschen Dichter unseres engeren Landes, dessen Denkmal die neueste Zeit stürzen zu müssen glaubte. Ihre bildungslustigen Knaben fanden in deutschen Bürgerhäusern freie Tische, sie wurden auch von Deutschen gefördert, Knaben, die heute vielfach Führer ihres Volkes sind. Mit der slowenischen Landbevölkerung verband die Deutschen eine Freundschaft, die noch heute in gewissen Kreisen gewisse Wahlbesorgnisse hervorruft, eine gewiß sonderbare Erscheinung nach dem jahrhundertelangen Terror der Deutschen. Das deutsche Geld blieb im Lande, neues kam aus anderen Ländern durch sie herein, die Wechselbeziehungen zwischen den beiden Nationen hoben den allgemeinen Wohlstand. Kein Deutscher raffte, wie es gerade in slawischen Ländern häufig zu geschehen pflegt, Geld zusammen, um es dann in den schönen Städten des Auslandes zu verleben. Heute noch wird manches Lob manchem dahingeshiedenen braven deutschen Bürger auch von Slowenen nachgesprochen, allerdings von anderen Leuten und in einem anderen Zusammenhange.

Es widerstrebt uns sehr, im allgemeinen Teile unserer Betrachtungen noch mehr Beispiele für die als beispiellos hingestellte Bedrückung durch die Deutschen anzuführen. Jeder nüchtern erwägende Mensch wird sie ohnedies leicht auf das richtige Maß zurückführen. Wenn wir uns überhaupt entschlossen, davon zu reden, so geschah es nicht etwa, um irgendein Gutes in der Menge des den Deutschen vorgeworfenen Bösen zu finden. Wir sind nicht naiv genug zu glauben, daß diese objektive Darstellung auf die Mentalität gewisser Leute korrigierend wirken könnte. Da man aber die Tücken und die Gewalt der alten Zeit noch immer auf unserem Rücken austragen will, so mußte uns erlaubt sein, es endlich einmal der Öffentlichkeit zur Beurteilung zu überlassen, wie die absolute und uns auf die Rechnung geschriebene Rechtlosigkeit und Gewalt in ihren verführlicheren Zügen aussah.

Und nun zu den Vorwürfen, die man lokaler Art nennen muß. Der Artikelschreiber stellt das Vorkriegsleben der Slowenen in unserer Stadt hin, als ob sie nie ein slowenisches Wort hätten sprechen dürfen, ohne überfallen worden zu sein usw., usw.

Rein. Der Wirt, im gleichen Anzug oder Nichtanzug wie zu Mittag, machte uns seine beste Verbeugung, meine Freundin nahm die Schuhe ab wie ein Storch auf einem Bein stehend und ich tat mit einem Seufzer dazugleichen. Der Seufzer war umso tiefer, als ich bei der Gelegenheit ein Loch im Strumpf entdeckte, von dessen Bestehen ich unkundig gewesen. Hierauf folgten wir der kleinen Dienerin in blauem Kimono über eine enge Wendeltreppe zwei Stockwerke hinauf und landeten in einem sehr hübschen Raum, der jedoch keinerlei Einrichtung außer Polstern, einem schemelartigen Tisch und einer Vase in der Altarecke hatte! Aber japanische Häuser haben nie mehr und wir gaben uns zufrieden.

„Ich muß ein Bad nehmen vor dem Abendbrot,“ erklärte Fräulein L., „ich fühle mich zu ungemütlich mit all dem Staub — —“

Nun gehört das Wort „Bad“ nicht zu meinem Wortschatz und ich ersetzte es mit „Mizu bin“ heißem Wasser, machte die Bewegungen des Waschens und erreichte damit, daß sie uns zwei nasse Handtücher brachte und damit Fräulein L. das Gesicht rieb. All unsere Versuche, die Vage des Badezimmers zu erfahren, scheiterten, doch erhielten wir eine Schüssel warmen Wassers und nach verzweifelten Anstrengungen meinerseits, bei denen ich das Wort „Seife“ zutage förderte, auch diesen Waschartikel. Der Umstand, daß unten auf der Gasse einige Männer standen, die heraussahen, vereint mit der Tatsache, daß die Shoji oder Bambuswände nicht vollständig waren und die Schüssel mit dem Wasser überdies nur auf einer Art Balken stehen durfte, schreckte meine Freundin etwas ab, doch tröstete ich sie mit dem Hinweis, daß alle Japaner gerne nackt

Gesichtsblut genommen, brauchten wir nur das eine zu erwähnen, um die Generalisierung dieser Gewalt zu beleuchten, daß das slowenische Narodni dom, ein Palast, ein Schmuck der Stadt, früher in dieser Hochburg der Deutschen stand, wie das alte Eilli in den slowenischen Blättern mit Vorliebe genannt wurde, als das ehemalige „Deutsche Haus“. Reibereien zwischen Nationen, die sich, wie die Deutschen, verteidigten und die, wie die Slowenen, auf dem Vormarsche waren, hat es noch überall gegeben. In den meisten Fällen waren es Auswüchse, die in einer damals noch beiderseitigen Aktivität ihre Erklärung fanden. Die Deutschen glaubten eben ihren uralten Heimatsboden zu verteidigen, den sie bestimmt nicht weniger heiß lieben als irgendein anderer Volkstamm seine Erde. Wenn man indes die Summe der Mafereien gerecht abwägt, so muß man zum Schlusse kommen, daß im ganzen die Deutschen (Ljubljana und auch bei uns) vielleicht im höheren Maße die Leidtragenden waren als ihre Widerparte.

Das Geschick, das hoch über Kaffeehausplänkereien erhaben ist, hat gegen die Deutschen entschieden. Sie haben sich in die veränderte Lage gefügt, sie wünschen, in Ruhe zu leben und zu arbeiten, sie sind loyale Bürger des neuen Staates, sie haben das durch ihre Haltung wiederholt bewiesen und werden es in der nächsten Zukunft nachdrücklich wieder beweisen. Was will man eigentlich noch von uns haben auf diesem Boden, den unsere Vorfahren ein Jahrtausend lang hegten, pflegten und liebten? Wozu wird unter der Ueberschrift unseres eigenen Artikels, der sich mit dem Rechte gleichberechtigten Staatsbürgertums ausschließlich an unsere eigenen Leute wandte, in gar keinem Zusammenhange dazu die ganze alte Sauce, nur heftiger gepfeffert, zum hundertstenmale aufgewärmt und auf uns gegossen? Diese letzte Frage können wir uns allerdings aus der gegenwärtigen politischen Lage beantworten. Unser heutiger Artikel ist der letzte, der sich mit ähnlichen Angriffen und Drohungen befaßt.

Mossul.

Wie aus englischen und türkischen Quellen gemeldet wird, haben sich die Kurden im Wilajet Mossul gegen die Engländer erhoben und sie aus Mossul hinausgeworfen. Die englischen Truppen sind auch von Bagdad zurückgewichen und bauen in der Nähe dieser Stadt Verteidigungsstellungen. Durch die Vertreibung der Engländer ist die Mossulfrage, die auf den Verlauf der Konferenz zu Lau-

umherkamen, sie sich also darüber bei ihr nicht wundern würden und schlug auch das Abdrehen der Lampe vor. Sobald das Bad — etwas im Licht der Mitmenschen und jedenfalls im Volllicht der Bäume, die dicht an uns genau in Zimmerhöhe vorbeifuhren, genommen war — kam meine zweite Schwierigkeit: das Essen. Ich hatte der Fee in Blau Verschiedenes aufgetragen und Fräulein L., die Milch haben wollte, halte immer das Zeichen des Trinkens gemacht, doch da Milch etwas ganz Seltenes in Japan ist, wunderte ich mich nicht, daß unsere Geberdensprache, besonders die meiner Freundin, in dem Erscheinen von zwei Flaschen endete — einem Lagerbier und einer Flasche weißen Portis, groß genug, uns beide unter den Tisch zu bringen. Ich vermutete, die gute Japanerin glaubte, daß wir uns dem stillen „Suff“ ergeben wollten. Sie war sehr verwundert, als wir das Getränk zurückschickten, aber aus dem Worte „Hadshi“ „Eßstäbchen“ und Soj setzte ich allmählich „Nachtmahl“ zusammen, mich erinnernd, daß Reis nicht nur „Moj“, sondern hauptsächlich „Dhan“, ehrenwerter Reis, genannt wird.

Schon gaben wir alle Hoffnung auf, als mir süßer Duft in die Nase stieg und ich das Erscheinen von etwas Eßbarem ankündigte.

Sie kam; stellte feingeschnittene, krautsalatähnliche Hühnerbrust auf drachengeschmückten, länglichen Tassen vor uns nieder, reichte jeder von uns eine henkellose Tasse mit zerschnittenen Zwiebeln und unergründlichen Herrlichkeiten in Soj gekocht, füllte winzige Tassen mit grünem, ungezuckertem Tee und versah eine jede von uns mit einer Tasse Reis, in die wir Lederbissen aus den verschiedenen Töpfchen werfen konnten. Die Stäbchen waren neu und mußten erst auseinandergebrochen werden.

fanne wesentlich einwirkte und die England von den Beratungen ausgeschaltet wissen wollte, wieder in den Vordergrund getreten. Das Wilajet Mossul, dessen Rückgabe die Türken fordern, liegt zwischen dem Wilajets Diarbekr, Aleppo, Bagdad und dem persischen Reiche und wird vom altberühmten Tigris-Ströme durchflossen. Es braucht wohl nicht besonders gesagt zu werden, daß die Briten auf dieses Gebiet keinen berechtigteren Anspruch erheben können, als sie von jeher auf Teile unserer Eroberung erhoben haben, die sie wertvoll dünken. Die Menschheit fand dies immer in Ordnung, konnte aber entsetzt aufbrüllen und einen langen Krieg unter der Parole führen, daß Deutschland ihre Freiheit bedrohe. Der uralten Kulturlandschaft zwischen Euphrat und Tigris wüch schon seit dem Bau der Bagdadbahn neues Aufblühen und das Interesse für sie hat sich in Europa und Amerika erheblich gesteigert, seitdem längs der Bahnlinie im nördlichen Mesopotamien ausgedehnte Petroleumlager gefunden wurden.

Den Verhandlungen über Mossul in Lausanne wurde durch die Erklärung des amerikanischen Botschafters Shils, die amerikanische Regierung werde keinem Sonderabkommen mit der Türkei zustimmen, die Richtung gewiesen. Die amerikanischen „Beobachter“ auf den Weltkonferenzen pflegen sich ja unweigerlich aus ihrer vornehmen Reserve zu erheben sobald die Geld- und Petroleuminteressen ihrer allmächtigen Petroleumkompanien in Frage kommen. Die Erklärung Amerikas galt dem in San Remo abgeschlossenen Abkommen über die Aufteilung der Petroleumvorkommen in Ostanatolien und Mesopotamien. Wie sehr die Petroleumgesellschaften an dieser Frage interessiert sind, geht daraus hervor, daß sie ihre Vertreter nach Lausanne entsenden haben.

Seinerzeit fanden private Verhandlungen zwischen englischen und türkischen Vertretern über die Petroleumfelder von Mossul statt. Die Engländer, hieß es, seien bereit, die Souveränität über Mossul aufzugeben, falls die Angoraregierung den Vertrag anerkenne, demzufolge die Royal Dutch Company 50 Prozent, die Anglo-Persian Company 25 Prozent und Frankreich 25 Prozent der Petroleumförderung erhalten. Bisher haben sich die Türken dem Abschluß des Vertrages widersetzt. Nun haben sich die Kurdenstämme, denen das Land und seine Schätze gehören, mit jener verblüffenden Tapferkeit gegen die Eindringlinge und Petroleumschacherer erhoben, der diese kriegerischen Völker auszeichnet. Selbstverständlich wird man in Kürze in der großen Weltpresse lesen können, daß das fromme England die „räuberischen“ Kurden gezüchtigt, ihre armseligen Dörfer mit Fliegerbomben zerstört, die Anführer der gerechten Strafe zugeführt und den Aufstand vollständig gedämpft haben. Wenn man nicht schon an all die Ungeheuerlichkeiten der großen Politik gewöhnt wäre, müßte dem Zeitungsleser bei jeder Betrachtung der Weltlage etwas im Halse hochkommen.

Gott weiß, nie waren Stäbchen in ungeschickteren Händen, aber die Fee in Blau, die zwischen uns an der Längsseite des Tisches kniete, half Fräulein L. mit den Werkzeugen, schob ihr die besonderen Lederbissen in den Mund und holte ihr endlich einen Böffel, während sie mich als ganz fähig ansah, mit dem japanischen Schanzwerk auszukommen. Sie blieb während der ganzen langen Mahlzeit neben uns sitzen, füllte die kleinen Tassen immer wieder mit „Cha“, dem Tee und dem „ehrenwerten Reis“ und plauderte viel, wozu ich von Zeit zu Zeit „arimas“ (bestehend ist — das heißt: ja) oder „so des ka“ (wirklich?) sagte oder irgend einen Frageatz von ihr mit Antwortbetonung wiederholte. Mit „arigato“ und „kudasai“ und viel höflichem Nicken und Nacheln muß ich sie über meine wahren Kenntnisse sehr getäuscht haben, denn sie wandte sich immer wieder an mich und erwartete meine Beruhigung und da ich in meinem Leben viele Schüler gehabt habe, im Osten und im Westen und nicht immer die besten, so erriet ich wahrscheinlich oft aus den Mienen oder einem anderen Worte den Zusammenhang und übersetzte die Sache meiner Bekannten, die im Grunde vielleicht zehn Worte weniger kannte als ich.

Tee und krautgemischte Hühnerbrust, essiggekochte Zitronenscheiben und die äußere Schale der Gurken — gebeizt —; Fischstäbchen aus roten Fischen und Zwiebel in Soj und unbekannter Begleitung, süße Mohrrüben — warm — und saure Kartoffel — kalt — spazierten nach und nach in mein Inneres, das sich wie ein Ballon freudig ob der seltenen Genüsse aufblies, bis die Laundärre der Tropen ein wenig verschwand. Neben uns rauchte die Kellnerin, ein nettes junges Ding,

Politische Rundschau.

Inland.

Die Radikalen in Slowenien.

Wie die Beograder Tribuna berichtet, schreitet die Organisation der radikalen Partei in Slowenien erfolgreich fort. Die Zahl der Personen, die bisher der radikalen Partei beigetreten sind, sei beträchtlich. In Maribor und Ljubljana habe Minister Zupanich einen warmen und herzlichen Empfang gefunden. Er werde Listensführer für Steiermark und Krain sein. Es gäbe in Slowenien schon einige Gruppen, die den Radikalen bei den Wahlen helfen werden.

Die Vorsitzenden der Hauptwahlausschüsse.

Der Staatsauschuß in Beograd hat am 11. Jänner auf Grundlage des § 76 des Wahlgesetzes die Hauptwahlausschüsse für alle 56 Wahlkreise des Staates ausgelost. Für die Stadt Ljubljana wurden der Appellationsgerichtsrat in Beograd, Obrad Popović, für Ljubljana-Novomesto A. Verona, Mitglied der Zagreber Gerichtsstafel, für den Wahlkreis Maribor-Celje der Staatsrat Milos Paunović, zum Beisitzer der Kreisgerichtspräsident Janko Toplat in Maribor ernannt.

Außenpolitische Konferenzen in Beograd.

Die wiederholten Einfälle ungarischer Banden in rumänisches Gebiet werden in Beograder politischen Kreisen als Beweis erachtet, daß die chauvinistische Agitation in Ungarn den Höhepunkt erreicht habe. Da auch von unseren Grenzen und aus der Slowakei Ansammlungen von ungarischen Truppen gemeldet werden, ist die kleine Entente entschlossen, an Ungarn energische Verwarnungen zu richten. Im Außenministerium zu Beograd fand am 11. Jänner eine wichtige Konferenz zwischen dem Außenminister Dr. Ninčić, Herrn Rešić und Panto Gavrilović über die außenpolitische Lage statt, welche durch den Einmarsch der Griechen in Adrianopel entstanden ist. Am selben Tage berichtete Dr. Ninčić auf einer Konferenz der Minister, daß Ungarn und Bulgarien anscheinend zu einem Kriege rüsten und daß gewisse Elemente in der albanischen neutralen Zone Einfälle in unser Gebiet planen. Die Beschlüsse der Konferenz werden geheim gehalten.

Ausland.

Die Besetzung Essens.

Am Mittage des 11. Jänner haben französische Truppen in der Stärke von 8000 Mann die Stadt Essen umzingelt und sind dann von mehreren Seiten zugleich mit Maschinengewehrabteilungen und Tanks in das Stadtzentrum vorgedrungen. Die Fenster der Stadt waren geschlossen, die Straßen leer, trotz der ungeheuren Aufregung verhielt sich die Bevölkerung ruhig. Der Bürgermeister Dr. Luther erklärte auf

die Mitteilung des französischen Kommandanten, er habe sich seinen Befehlen zu fügen, daß er sich nur der Gewalt unterwerfe, was General Henry Schweigend zur Kenntnis nahm. Es wurde der Belagerungszustand über die Stadt verhängt.

Die Abberufung der deutschen Gesandten aus Paris und Brüssel.

Unmittelbar nach Uebergabe des französischen Memorandums über die Besetzung des Ruhrgebietes durch den Berliner französischen Gesandten wurden die Botschafter Deutschlands von Paris und Brüssel abberufen. Die Regierung lud die Vertreter aller Parteien zu einer Besprechung der Lage ein, auf der die Solidarität aller Parteien hinsichtlich des Verhaltens gegenüber Frankreich festgestellt wurde. Verschiedene patriotische und wirtschaftliche Organisationen ließen den Staatskanzler wissen, daß sie bereit seien, die Regierung in jeder Hinsicht zu unterstützen und alles für die Heimat zu opfern.

Der Aufruf der deutschen Regierung an das Volk.

Der Reichspräsident und die deutsche Regierung haben ein Manifest an das deutsche Volk erlassen, worin unter anderem gesagt wird: „Deutschland hat wieder einen schweren Schlag empfangen. Gegen den Rat der Sachverständigen der ganzen Welt will Frankreich mit einem Vorgehen beginnen, daß sich als unhaltbar erweisen wird. Das ist unsere feste Ueberzeugung. Wir haben alles versucht, dieses Unglück zu verhindern, das wir nun mit allen Mitteln mildern und dessen Ende wir, wenn möglich, herbeiführen wollen. Wir fordern unsere Landsleute auf, ruhig Blut zu bewahren, damit das Schicksal der bedrängtesten Brüder nicht noch mehr erschwert werde. Im Angesichte der ganzen Welt protestieren wir gegen den Vertragsbruch!“ Im Außenausschuß des Reichstages betonte Reichskanzler Cuno, daß Deutschland Frankreich wiederholt direkte Verhandlungen angetragen habe. Die Berliner Presse aller Parteien fordert die Arbeiter- und Beamenschaft des besetzten Gebietes zu äußerster passiver Resistenz auf: Es sei kein Krieg erklärt worden, es gäbe keine kriegsrechtliche Grundlage, die Franzosen mögen sich selbst nehmen, was sie können!

Der schwarze Sonntag in Deutschland.

Unter dem Druck der französischen Aktion wird der heutige Sonntag in Deutschland als der Tag großer Volksversammlungen, als Tag der Trauer und als Tag der Einigkeit des deutschen Volkes im Kampfe gegen Frankreich begangen. In allen wichtigen Städten und Zentren werden große Protestversammlungen abgehalten, auf denen Redner aller Parteien auftreten. Alle Schulleitungen haben den Auftrag erhalten, am Samstag der Schuljugend das große Unrecht zu erklären, das Deutschland von Seite der Franzosen geschieht.

Die Zurückziehung der amerikanischen Truppen vom Rhein.

Präsident Harding hat den Erlaß unterschrieben, mittelst dessen im Sinne des im Senate gefaßten Beschlusses die amerikanischen Truppen aus dem Rheinlande abberufen werden.

Verhaftungen in Frankreich.

In Paris wurden fünf Führer der Kommunisten wegen staatsfeindlicher Propaganda eingekerkert. Bekanntlich wurden vor der Ruhrbesetzung Verhandlungen zwischen deutschen und französischen Kommunisten wegen Ausrufung eines Generalstreikes in den beiden Staaten gepflogen.

Besetzung Adrianopels durch die Griechen.

Wie Beograder Blätter melden, haben griechische Truppen Karagatsch eingenommen. Im weiteren Vormarsche vertrieben sie die türkischen Abteilungen und besetzten Adrianopel. Der französische Gesandte in Athen hat im Namen seiner Regierung Protest gegen diese Besetzung eingelegt, der jedoch allem Anscheine nach wenig nützen wird. Der griechische Außenminister erklärt, daß die griechische Regierung die denkbar friedlichste sei und daß ihre Maßnahmen lediglich der Sicherheit und der Beeteidigung des Staates dienen. Die Griechen haben bereits ein Heer von 70.000 Mann gesammelt, zu dem noch immer neue Abteilungen stoßen. Jugoslawien wird, wie aus Beograd berichtet wird, Neutralität bewahren.

König Konstantin gestorben.

Wie aus Rom gemeldet wird, ist der Erlkönig von Griechenland Konstantin am 11. Jänner in Palermo gestorben. Es ist damit ein Leben voller Schicksale und voller Tragik zu Ende gegangen.

Aus Stadt und Land.

Jagaball. Wie wir bereits mitteilten, ist die Abhaltung des diesjährigen Jagaballs für den 1. Februar geplant. Die Vorbereitungen sind bereits im vollen Gange. Erfreulicherweise ist es gelungen, eine erstklassige Kapelle für den großen Saal zu gewinnen. Außerdem wird im kleinen Saal und auf der Galerie gespielt werden. Das Interesse für diese beliebte Veranstaltung ist so groß wie nie zuvor.

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst am 14. Jänner wird um 10 Uhr vormittags im Gemeindefaale abgehalten; dabei wird Bilar May anlässlich des beginnenden Konfirmandenunterrichtes predigen über „Prüfet alles, das Beste behaltet“. Um 11 Uhr Jugendgottesdienst.

Die öffentlichen Angestellten Celjes tun nicht mehr mit. Der Verein der öffentlichen Angestellten in der Stadt Celje hat in seiner Sitzung vom 2. Jänner 1923 einstimmig beschlossen, an alle öffentlichen Angestellten den Aufruf ergehen

liebendwürdig und heiter und so um unser Wohl bedacht, sich uns so ganz widmend, wie man es bei uns auch in den besten Hotels nicht findet. Die weichen Matten, die noch weichen Polster, das Licht der zahlreichen Lampen, das Kakemono mit den seltsamen Zeichen in der Altardecke und mir gegenüber, gegen den Ehrenpfeil, den Holzpfeiler, gelehat, meine alte und so rührend gutherzige Bekannte.

Aber „alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei“, wie meine Mutter zu sagen pflegte (die mir für das Bitat an der Stelle kaum dankbar sein wird), und da die arme Reisende totmüde war, stand ich auf, um mich zu empfehlen. Verlangte auch, nach allen Regeln der japanischen Redekunst, nach der Rechnung, die zwar nicht „in Reilschrift auf sechs Ziegelstein“ gebracht wurde, aber doch mit Tusche gemacht in japanischen Zeichen und mit Anmut auf einer Lacktafel überreicht.

Besen konnte ich nicht, aber das Ohr sagte mir, daß es sich um drei Yen und irgend etwas handelte, was ich damit ergründete, vier Yen zu geben, was mir fünfzig Sen Kleingeld abwarf.

Die gute Fee fragte mich unterdessen immer etwas, in dem das Wort „Koko“ vorkam und machte die Bewegung des Schlafens, woraufhin ich ihr sagte, daß ich Nr. 1 in Durakcho Sanchoime wohnte und meine Freundin, die mit dem „Kisha“ morgen nach Kobe fahren würde, natürlich bei ihr bleiben wolle. Und nun sagte auch ich „Koko“.

Fräulein L. begleitete mich bis hinab zur Treppe, wo ich nicht nur den hosenlosen Wirt, sondern sein gesamtes Personal versammelt fand; ich kroch in meine Schutze und fühlte sofort meine Persönlichkeit „ganz“

werden; hierauf nahm ich Abschied von Fräulein L. und bat sie, schnell schlafen zu gehen.

Und nun kam der Schrecken, denn der Wirt (ohne Hofen) sprang in Verzweiflung aus der Tür mir nach, die Kellnerin ergriff meine Hände und die ganze Familie scharte sich plötzlich um mich. Auf der Gasse standen viele Zuschauer, groß und klein, und inmitten dieses Lärms erklärte mir der Wirt auf Japanisch, daß ich leider verstand, daß meine Bekannte nicht bleiben könne. Sein Haus sei kein Hotel; nur ein Restaurant. Und um mir alles begreiflicher zu machen, reichte er mir die Schutze der Amerikanerin, als stecke sie selbst darin.

„Soll ich hinaufgehen?“ fragte sie, erschrocken und nicht verstehend. Ich nickte lebhaft. Nur sie verantern, bis der Morgenzug kam.

„Ja. Um Himmels willen gehen Sie!“ Und sie verschwand.

Dann wandte ich mich zum Wirt und sagte, was vollkommen wahr war und mir nach all den „Koko“, „kubasat“, „arigato“ und „so kes ka“ niemand glauben wollte; was nur ein ungläubiges Lächeln erweckte:

„Nihon arimasen!“ (Japanisch besteht nicht) nämlich im Kopf.

Die Menge schwoll und schwoll. Langsam glitt ich zur Gasse hinaus meinem Hause zu, gefolgt vom hosenlosen Wirt und all den Leuten in Kimono.

Die Menge schwoll und schwoll. Langsam glitt ich zur Gasse hinaus meinem Hause zu, gefolgt vom hosenlosen Wirt und all den Leuten in Kimono. Ging wie der Rattenfänger von Hameln langsam vorwärts, alle Interessenten von meiner Bekannten ablenkend. Unter der Eisenbahnbrücke verbeugte ich mich höflich

und machte einen Fluchtversuch, doch der Wirt, oh der kurzweilige, nachtscheinige Wirt, ergriff mich ganz sachte beim Arm und zog mich wieder zurück. Ich gelobte mir innerlich nie wieder Japanisch zu sprechen.

Ein Japaner in Studententracht sagte, vom Wirt veranlaßt:

„Ich werde Sie nach dem Seiyokken Hotel bringen. Dieses Mannes Haus ist nur Eßhaus.“

Da verschob ich kühn die letzte Kugel meiner Flinte.

„Ich danke Ihnen, aber ich habe ein Zimmer. Ich brauche keins.“ Von ihr, der verlassenen Amerikanerin, schwieg ich ganz still.

Nun ist es eine allgemein bekannte Tatsache, die mir als Nürnberggertrichter besonders geläufig, daß ein Japanerhirn nur einen Gedanken auf einmal fassen kann; oder, dank anderer Erziehung, der gründlichen Verbauung halber faßt, aber ein neuer Gedanke wird nicht bearbeitet, bevor der vorhergegangene erfasst und erschöpft ist. Ein Europäer denkt gleichzeitig an hundert Dinge und seine oberflächlichen Augen, schweifenden Ohren und scharfe Nase jagen die wechselndsten Eindrücke blitzschnell zum Gehirn, aber mein armer Wirt, der Student und die Zuhörer erfahnten nur ein Ding: „Ich hatte ein Zimmer!“

„Jetzt oder nie!“ dachte ich und sprang in das Dunkel der Hauswände, erreichte unser Tor mit einem Riesensprung, fauste zur Treppe, flog die erleuchtete erste und finstere zweite Treppe wie der Sturmwind empor und holte erst Atem, als ich die Tür von innen vertregelt hatte.

zu lassen, daß sie, solange ihre materielle Lage nicht geregelt wird, aus allen kulturellen und politischen Vereinen austreten sollen. Der Ausschuß erwartet von jedwem öffentlichen Angestellten die strengste Disziplin und die strikte Durchführung des Beschlusses. — Der Slovenski Narod bemerkt hierzu: „Es schmerzt uns dieser Beschluß, aber verurteilen können wir ihn nicht, weil aus ihm die Verzweiflung angesichts des unaussprechlichen Elends spricht, in dem die öffentlichen Angestellten leben.“ Der Mariborer Tabor meint: Der Beschluß ist — das sehen wir wohl ein — die notwendige Folge der verzweifelten Lage der öffentlichen Angestellten. Ob sie aber mit der Passivität auch im politischen Leben ihr Ziel erreichen werden, ist natürlich eine große Frage. Deshalb werden sie sich die Verwirklichung dieses Beschlusses noch reiflich überlegen müssen. Hindern kann sie natürlich niemand — die Folgen werden sie selbst tragen. — Wir können uns die Empfindungen der Beamtenschaft sehr wohl vorstellen. Die Beamten, die fast ausnahmslos begeisterte und opferwillige Anhänger der demokratischen Partei waren und alle Hoffnungen auf deren Führer gesetzt hatten, wurden während der demokratischen Regierungszeit mit Versprechungen hingehalten. Ihr Elend wird von den großen Parteien als frivoles Agitationsmittel ausgeschrotet. Daß sie dabei nicht mehr mittun wollen, ist menschlich nur allzubegreiflich. Es sollte eher ein ernstes Remonto für alle Bürger als der Gegenstand beleidigten Behauerns von irgendeinem Parteistandpunkte aus sein!

Das erhoffte gemeinsame Vorgehen der fortschrittlichen Parteien, Demokraten mit selbstständigen Bauern und Nationalsozialisten, bei den Wahlen in Slowenien ist einer Meldung des anderen hiesigen Blattes zufolge zu Wasser geworden. Die selbstständigen Bauern sowohl als die Nationalsozialisten haben Kompromisse mit den Demokraten entschieden abgelehnt.

Eine Protestversammlung der Mieter gegen die Mietzinserhöhung. Am 5. Jänner l. J. fand im Hotel Union eine vom Vereine der öffentlichen Angestellten einberufene zahlreich besuchte Protestversammlung der Mieter gegen die Mietzinserhöhung statt. Prof. Reich schilderte die Lage der öffentlichen Angestellten und stellte fest, daß diese, solange sie nicht entsprechend erhöhte Bezüge, ferner eine Wohnungszulage, wie sie die Angestellten jenseits der Save empfangen, bekommen, keinen Heller zu dem allerdings niedrigen Zinse hinzulegen könnten. Der Obmann der Cillier gewerkschaftlichen Organisation Herr Leskovšek kritisierte den früheren Minister Dr. Zerjav, der ein den Kapitalisten genehmes Wohngesetz ausgearbeitet habe. Schließlich wurde nachfolgender Beschluß gefaßt: Solange den Mietern und Untermietern die Löhne nicht ausgiebig erhöht werden, so daß sie eine entsprechend höhere Miete zahlen können, lehnen sie jede Mietzinserhöhung kategorisch ab.

Unten standen die Japaner und lauten an dem zweiten Gedanken:

„Wohin ist sie verschwunden? Dochtra? Dochtra?“

Ich hatte im Finstern, — denn ich wagte nicht, Licht zu machen — schaurige Gewissensbisse. Und doch war ich schuldlos; ich hatte nach einem Zimmer gefragt und bejahende Antwort erhalten; hatte von meiner Hausfrau, die doch drei Jahre in Tokio gelebt, die Versicherung erhalten, daß dies ein Hotel war. Und nun hatten wir die Kleider aus einem Speiseaal heraushängen lassen und Fräulein L. hatte sich im Eßzimmer entkleidet und gewaschen!

Und nun riß man sie — nein, da lächelte ich doch getrübt; bis der hosenlose Wirt heimkehrte, bis er seiner Familie alles erklärte, bis er Fräulein Leggett, die auch so unheimlich höflich war (etwas Seltenes bei Amerikanern!) wie die Japaner selbst, der langen Rede kurzen Sinn verstehen würde, bis sie aus dem Kimono wieder im Straßenkleid war — es ging ja gegen elf Uhr nachts! — würde sie ruhig zur Bahn gehen können. Nachtlager würde sie keines zu bezahlen haben.

Schlaf aber würde sie keinen finden; und mein hosenloser Wirt auch nicht.

Dem Himmel sei Dank, daß noch 50 Häuser meine Nummer haben!

Durch die Gassen aber, in denen ich Rattenfänger von Hameln gespielt, werde ich nie wieder gehen.

Und all das ist das schaurige Ergebnis meiner zu großen Redegewandtheit in Japanisch! — — —

Der Treue Lohn. Bekanntlich wurden in einigen Dörfern in der Umgebung Celjes alle Hunde durch veterinärbehördlichen Wachtspruch zum Tode verurteilt, weil ein von einem krank gewordenen Hunde gebissener Hund durch sie hindurchgelaufen war. Wie wir hören, hat der von den Besitzern eingekerkerte Protest nichts gefruchtet und das traurige Schicksal unserer vierbeinigen Gefährten nahm seinen Lauf. So sehr man den Sanitätsbehörden beipflichten muß, wenn sie in vernünftigem Ausmaß energische Maßregeln zur Verhinderung der schrecklichen Seuche unternehmen, so sehr muß man es bedauern, wenn sie allzu radikal vorgehen. Unseres Wissens ist es das erste Mal, daß die Hunde ganzer Ansiedlungen, treue Hauswächter und eble Rassehunde, ohne Rücksicht auf ihre tatsächliche Gesundheit und Gefährlosigkeit in Massen rücksichtslos vertilgt werden. Wo sie zum Tode fortgeführt werden, bleibt tiefe Trauer und Erbitterung zurück. Dafür mag folgendes uns eingelangtes Gedichtchen sprechen:

Viele unserer lieben Freunde,
Die uns Haus und Hof betreuten
Ober uns in manchen Stunden
Durch ihr lustig Spiel erfreuten,
Hat man herzlos uns genommen.

Angstvoll sah ich manches Hündchen
An des Häßlers Leine zerren,
So als ob es ahnen könnte,
Daß es nie sollt wiederkehren.

Und die letzten traur'gen Blicke
Dieser armen Todgeweihten
Zimmer fragten sie aufs neue:
Lohnt ihr Menschen so die Treue?

Die Kanzlei des Handelsvereins Celje befindet sich im Hause der Oeffentlichen Magazins- und Transportgesellschaft (Javna skladišna in prevozna družba) l. Stock, Zimmer Nr. 46. Amtstage der Ljubljanaer Handels- und Gewerbetammer werden ebendort jeden Dienstag von 8 bis 12 Uhr abgehalten.

Einkommen- und Rentensteuer. In der Zeit vom 16. bis 31. Jänner werden in der Kanzlei der Bezirkssteuerbehörde in Celje die Ausweise über die Vorschreibung der Einkommen- und Rentensteuer für das Jahr 1923 für alle in der Stadt Celje wohnhaften Steuerpflichtigen ausgehängt sein. Das Recht, Einblick zu nehmen, haben nur Steuerpflichtige oder deren Vertreter, die sich mit einer stempelfreien Vollmacht ausweisen müssen. Die Frist der Rekurse gegen das Ausmaß der Steuern verfließt mit 15. Februar. Wer bis dahin keinen Einspruch erhoben hat, dessen Steuerbemessung bleibt rechtskräftig. Die Rekurse sind mit 10-Dinarstempeln, Bitten um Bekanntgabe der Bemessungsgrundlage mit 3-Dinarstempeln zu versehen.

Für Auswanderer nach Südamerika. Wie das Generalkommissariat für Auswanderer in Zagreb mitteilt, kommen zahlreiche Personen aus unseren Gegenden, die nach Südamerika auswandern wollen, in Triest an, wo sie bei den betreffenden Konsulaten die Ausstellung der Reisevisa fordern. Da sich die meisten von zuhause aufmachen, ohne jene Dokumente bei sich zu haben, welche die südamerikanischen Konsulate für die Erstellung der Einreisebewilligung verlangen, so wird zur Darnachhaltung mitgeteilt: Außer den ordentlichen Pässen werden von all jenen, die über Buenos Aires oder Montevideo nach Südamerika reisen, folgende Dokumente verlangt: 1. Eine Bestätigung, daß die betreffende Person nicht vorbestraft ist; 2. ein ärztliches von der Gemeinde bestätigtes Zeugnis, daß sie nicht krank ist und nicht krank war; 3. eine Bestätigung der Gemeinde, daß der Auswanderer imstande ist, seinem Berufe nachzugehen. Um große Uebersetzungs- und Legalisierungskosten zu ersparen, mögen die Auswanderer diese Dokumente in französischer oder italienischer Sprache verfassen lassen.

Bitten um Ausstellung von Reisepässen nach den Vereinigten Staaten von Amerika werden bis 1. Juli 1923 nicht mehr entgegengenommen, da unsere Auswandererquote erschöpft ist.

Alle Erledigungen von Ansuchen um Auswandererpässe für überseeische Länder sind hinfort beim Generalkommissariat für Auswanderung (Generalni Izjelenički Komisariat Kraljevine SHS) in Zagreb, Kamenita ulica 15, konzentriert und alle Gesuche um Pässe sind dorthin zu richten. Die Passgesuche für die Vereinigten Staaten können bis zum 1. Juli 1923 infolge der Erschöpfung der Quote nicht mehr erledigt werden, werden jedoch für das neue Fiskaljahr in Goeben genommen.

Die öffentlichen Wachen (Flurschützen, Forstangestellte, Fischer, Jäger u. s. w.) werden vom 1. Februar l. J. an die neuen Abzeichen (Staatswappen mit der Doppelaufschrift „Javna straža“ in lateinischer und serbischer Schrift) tragen müssen. Die Abzeichen sind von allen durch das Gesetz zum Tragen verpflichteten Personen in der Zeit vom 1. bis 15. Februar bei der kgl. Bezirkshauptmannschaft in Celje, Zimmer Nr. 6, gegen Vorweisung ihres Zertifikates um den Preis von 5 Dinar zu erwerben.

Der Verein Hrvatski Radisa in Zagreb, Gundulićgasse 11, bietet nachfolgende Lehrlinge an: 15 Fleischer, 100 Kaufleute, 1 Kürschner, 42 Diktier, 4 Opantenmacher, 18 Sattler, 12 Spengler, 90 Schlosser, 100 Schmiede, 84 Schuhmacher, 89 Schneider, 5 Tapezierer, 100 Tischler, 5 Uhrmacher, 24 Wagner.

Die Elektrotechniker in Slowenien. In Ljubljana hat sich ein Vorbereitungsausschuß unter den konzessionierten Elektrotechnikern zum Zwecke gebildet, einen Verband der konzessionierten Elektrotechniker in Slowenien zu gründen. Der Ausschuß lädt alle konzessionierten Elektrotechniker Sloweniens ein, an der Versammlung teilzunehmen, die Sonntag, den 14. Jänner l. J., um 10 Uhr vormittags in den Kanzleiräumen der Firma Štebi und Tujec, Ljubljana, Resljeva cesta 4, stattfinden wird. Die Versammlung ist wichtig und es ist deshalb die Pflicht jedes konzessionierten Elektrotechnikers, sich verlässlich zu betheiligen und durch Anwesenheit sein Ständebewußtsein zu dokumentieren.

Vom Zuge überfahren wurde in der Nacht des 8. Jänner der Gendarm Anton Belikonj des Gendarmeriepostens Celje. Er wurde dermaßen zerstückelt, daß man die einzelnen Stücke in einem Sack sammeln mußte. Ein Beinchen wurde bei der Zinkhülle gefunden. Ob Selbstmord oder Unglück vorliegt, wurde noch nicht erhoben.

Ein Slowene in Budapest zum Tode verurteilt. Wie aus Beograd gemeldet wird, ist der frühere Gerent und Kaufmann Božidar Sever aus Dol. Lendava vor acht Monaten gelegentlich einer Geschäftsreise nach Ungarn dort verhaftet und als angeblicher Spion zum Tode verurteilt worden. Die Ausführung des kriegsgerichtlichen Urteiles verhinderte er dadurch, daß er einen ganzen Monat die Nahrungsaufnahme verweigerte, weshalb er gegenwärtig hoffnungslos im Spital darniederliegt. Das Einschreiten des jugoslawischen Gesandten in Budapest fruchtete nichts, da er neuerdings des Hochverrats beschuldigt wird. Die Beograder Blätter fordern unsere Regierung zu den energischsten Schritten auf.

Schlechte Taktik. Es ist nicht uninteressant zu beobachten, was alles die radikale Regierung in den Augen des demokratischen Tabor, der dies eine schlechte Taktik nennt, schon verschuldet haben soll: mit der Nichtdurchführung des Invalidengesetzes habe sie die Invaliden, mit der Agrarreform die Freiwilligen, mit dem Wohngesetz die Mieter von sich abgestoßen. „Wenn wir schon heute nur diese Wählerstimmen zählen,“ meint der Tabor, „bekommen wir eine ungeheure Zahl, die über eine halbe Million überschreitet. Deshalb genügt es, daß nur diese Wähler ihre Kugeln für die antiradikalen Parteien abgeben (die meisten werden „natürlich“ für die Demokraten stimmen) und die radikale Partei ist — futsch. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, wird die radikale Partei aus den kommenden Wahlen sehr geschwächt hervorgehen, während den Demokraten schon heute ein „glänzender“ Sieg gesichert ist.“ — Der Optimismus ist zweifellos eine gute Sache. Manchmal und mancherorts wirkt er freilich komisch, besonders wenn nun auf einmal alles die Radikalen verschuldet haben sollen. Daß das Wohngesetz auf ihre Rechnung zu setzen ist, hören wir zum ersten Male.

Ultimo. Aus Ormož wird dem Ljubljanaer Jutro berichtet: Sonntag abends saß der Wagnermeister Krebs im hiesigen Hotel Bauer beim Tirock. Er war wohlgelaunt und sagte ein Ultimo an. In diesem Augenblicke traf ihn der Schlag und er verschied in wenigen Minuten.



Serbisches Lob für unsere Schwäbischen Brüder. Das Beograder Blatt Balkan stellte in einer seiner letzten Nummern eine Betrachtung darüber an, warum die Slawen, obwohl sie die fruchtbarsten Gegenden Europas bewohnen, zu keinem Wohlstand gelangen. Das Blatt kommt hierbei zu dem Ergebnisse, daß die Slawen im Gegensatz zu den Deutschen und Engländern zu wenig arbeitsfreudig sind. In dem Aufsatz verweist das Blatt unter anderem auf die Verhältnisse in der Wojwodina und in Syrmien und sagt: „Das Land — ein Paradies! Serbe und Schwabe wohnen im gleichen Dorfe, Haus an Haus. Sie standen unter der gleichen Verwaltung. Das deutsche Haus rein, ordentlich, der Hof mit einem Pflaster versehen. Des Schwaben Acker, rechtzeitig bestellt, trägt reiche Frucht. Das schwäbische Vieh rein und wohlgepflegt. Das serbische Nachbarhaus hingegen schmutzig und ohne Pflaster, so daß man, wenn es regnet, im Kote versinkt. Des Serben Acker wird nicht rechtzeitig bestellt und gibt einen geringeren Ertrag, das serbische Vieh ist schlecht genährt — dafür hört man im Hause und um das Haus auch an Arbeitstagen häufig Musik und der Nachbar Serbe ist Stammgast im Wirtshause. Der Schwabe arbeitet und spart, der Serbe feiert und vergeudet; wenn aber der Schwabe Erfolg hat und vorwärts kommt, wird er vom Serben tödlich gehaßt. Also, auf demselben Boden unter der gleichen Verwaltung solche Ergebnisse der Wirtschaft zweier Nachbarn, von denen der eine Vertreter der slawischen, der andere Vertreter der deutschen Rasse ist!“ Das Blatt schließt mit der Mahnung, die Serben mögen die Arbeitsmethoden und den Fleiß der deutschen Nachbarn nachahmen, anstatt sie um die Früchte ihrer Arbeit zu beneiden.

Bezahlung der Kokoschinegg-Häuser in Maribor. Der Bezirksfinanzdirektion in Maribor wurde, wie der Slovenski Narod meldet, vom Ministerium die Vollmacht zugestellt, den Kaufschilling für die Kokoschinegg-Häuser, die für das Mariborer Verwaltungsgebiet angekauft wurden, auszubehalten.

Wichtig für Arbeitgeber und deren Angestellte. Das Kreisamt für Arbeiterversicherung in Ljubljana ersucht uns um Verlautbarung nachfolgender Darstellung: Da der Minister für soziale Fürsorge das Statut des Zentralamtes für Arbeiterversicherung genehmigt hat, wird der Beitrag für die Krankenversicherung, der bisher im ganzen (für Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen) 5% betrug, auf Grund des § 197 dieses Statutes, angefangen mit 1. Jänner 1923, auf 6% des versicherten Verdienstes (Lohnung) erhöht. Davon bezahlt der Arbeitgeber wie bisher die Hälfte, d. i. 3%, die andere Hälfte kann er vom Lohne (Verdienste) des Arbeitnehmers abziehen. Mit gleichem Tage wird auf Grundlage einer Verordnung des Ministers für soziale Fürsorge vom 7. Dezember 1922, Zl. 10.810, der Beitrag für die Arbeitsbörse in der Höhe von 5% des gesamten Krankenversicherungsbeitrages (Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammen) eingeführt. Auch diesen Beitrag zahlen Arbeitgeber und Arbeitnehmer je zur Hälfte, so daß auf den Arbeitgeber 2½% entfallen, während er die andere Hälfte vom Lohne des Arbeitnehmers abziehen kann. Der Beitrag für die Unfallversicherung wird einer Verordnung des Ministers für soziale Fürsorge vom 20. November 1922, Zl. 8507, zufolge mit 1. Jänner 1923 von bisher 8% auf 6% des versicherten Lohnes herabgesetzt und wie bisher vom Arbeitgeber

zur Gänze bezahlt. Der Beitrag für die Unfallversicherung beträgt demnach vom genannten Tage an für je 100 Dinar des versicherten Lohnes so vielmals 6 Para, als das Gefährlichkeitsprozent beträgt, in dem der Betrieb (Unternehmen, Wirtschaft) eingereicht ist, was aus dem Einreichungsbeschlusse ersichtlich ist, den jeder Arbeitgeber erhielt bzw. noch erhalten wird. Von den angeführten Veränderungen werden alle Arbeitgeber noch besonders verständigt. Wie bekannt, wird der versicherte Lohn nach dem Gesetze über die Arbeiterversicherung in 17 Lohnklassen eingeteilt, auf Grund deren alle oben genannten Beiträge errechnet und vorgeschrieben werden. Alle Beiträge werden in dem allgemeinen Zahlungsauftrage detailliert vorgeschrieben werden. Infolge der starken Arbeitshäufung und des Personalmangels hat sich die Vorschreibung der Beiträge für die verlaufenen Monate verzögert, so daß viele Arbeitgeber die Zahlungsaufträge noch nicht erhalten haben; da nun das Personal vermehrt wurde, wird es möglich sein, daß die Beiträge für die Zeit bis Ende des Jahres 1922 vorgeschrieben und die Zahlungsaufträge bis spätestens 31. Jänner 1923 allen Arbeitgebern zugestellt werden. Nach vollzogener Reorganisierung des Kreisamtes wird dieses die Zahlungsaufträge ausgeben, aus denen die Beiträge für jeden Arbeitnehmer besonders ersichtlich sein werden.

Die sogenannte Zuckerfabrik am Poljana-damm in Ljubljana, die Generationen von Reservisten in Erinnerung stehen wird, ist aus dem Besitze des Herrn Bongraz in jenen der Firma Kunz übergegangen, die dort eine Textilwarenfabrik einrichten will.

47) (Nachdruck verboten.)

Das Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

„Na, dann können Sie von Glück reden,“ meinte die unerschütterliche Nella, „Väterchen, drei oder vier Minuten lang meinte ich in dem elenden Loch zu verkommen. Eine Schulter hatte ich schon reingezwängt und die übrigen Bestandteile meines Körpers waren noch draußen. Endlich, nach übermenschlicher Anstrengung und allen erdenklichen Qualen landete ich mehr tot als lebendig in diesem außergewöhnlichen Keller und fragte mich, was tun. Sollte ich auf die Wiederkehr des rätselhaften Fremden warten und ihn bei seinem Eintritt in den Keller mit meiner Taschenschere weuchlings erdolchen oder sollte ich Lärm schlagen? Vor allem brachte ich das zerbrochene Gitter, so gut es ging, in Ordnung, dann zündete ich ein Streichholz an und sah, daß ich in einem Flaschenlabyrinth gelandet war. Das Streichholz verlöschte und ich hatte kein anderes mehr bei mir. Ich setzte mich also dort in den Winkel, um zu überlegen, und war eben zu dem Entschlusse gekommen, abzuwarten, ob der Gast wiederkommen würde, als ich Schritte hörte, dann Stimmen, und auch schließlich eintreten sah. Ich muß gestehen, es war mir sehr peinlich, besonders als ich Mr. Babylons Stimme erkannte. Ich wollte euch nämlich nicht erschrecken. Denke nur, Vater, wenn ich plötzlich hinter den Flaschen aufgetaucht wäre und „Hü-ge sagt hätte! Du wärst doch furchtbar erschrocken. Ich grübelte über ein Mittel, dich auf meine Anwesenheit sanft aufmerksam zu machen, aber du hast mir die Mühe erspart. Hab ich denn wirklich so laut geatmet?“

Einen Augenblick herrschte tiefes Schweigen im Keller, denn Racksole nickte nur bejahend auf Nellas letzte Frage.

„Nun, Nella, mein Mädchen, wir sind dir sehr dankbar für deine turnerischen Leistungen,“ sagte der Millionär endlich, „wirklich dankbar. Aber jetzt solltest du dich lieber zu Bett begeben. Ich möchte wetten, daß sich hier noch heute nachts etwas Ernstes ereignen wird!“

„Aber, Väterchen, wenn hier eingebrochen werden sollte, möchte ich so gerne dabei sein. Ich habe noch nie einen bei der Tat ertappten Einbrecher gesehen.“

„Liebes Kind, hier handelt es sich nicht um einen Einbruch. Ich glaube, es ist etwas viel Schlimmeres im Gange.“

„Was?“ rief sie erregt. „Mord? Arsenik oder Dynamit? Wie lieb, wie entzückend!“

„Mr. Babylon teilte mir mit, daß Jules in London sei,“ sagte Racksole ruhig.

„Jules!“ — Nella wurde augenblicklich tief ernst. — „Schnell auslöschten!“ flüsterte sie. Dann eilte sie zum Schaltbrett und drehte sofort das Licht ab; der Keller war nun in tiefstes Dunkel gehüllt.

„Was soll das?“ fragte ihr Vater.

„Wenn er zurückkommen sollte, würde er das Licht sehen und gewarnt sein. Damit wäre uns nicht gedient.“

„Sicherlich nicht, Miß Racksole,“ sagte Babylon, und Racksole hörte mit väterlichem Stolz seine Bewunderung für Nellas Scharfsinn heraus.

„Höre, Nella,“ sagte er und zog seine Tochter in der vollständigen Dunkelheit des Kellers an sich. „Wir bilden uns ein, Jules beabsichtige eine bestimmte Flasche Wein, die möglicherweise von Prinz Eugen getrunken werden soll, zu vergiften. Glaubst du, daß der Mann, den du gesehen hast, Jules gewesen sein kann?“

„Ich habe ursprünglich nicht daran gedacht, aber im Augenblick, als du den Namen erwähntest, hatte ich das Gefühl, er müsse es gewesen sein. Ja, ich bin ganz sicher, daß er es war.“

„Also, paß jetzt mal auf! Wir haben keine Zeit zu verlieren; wenn er überhaupt zurückkommt, so kann dies jeden Augenblick geschehen, und du kannst uns helfen.“

Racksole schlug vor, Jules, falls er wirklich komme, nicht zu füren, sondern ihn vom entgegengesetzten Ende durch die Glasstüre zu beobachten.

„Sie wollen also Mr. Jules sozusagen in flagranti erwischen?“ fragte Babylon, den diese neue Art, Verbrecher zu fangen, in Erstaunen setzte. „Es wäre entschieden besser und sicherer, der Polizei Ihren Verdacht mitzuteilen und ihr die ganze Sache zu überlassen.“

„Mein lieber Freund, wir haben schon viel zu viel ohne Mithilfe der Polizei getan, als daß es für uns ratsam wäre, sie in diesem einigermaßen fortgeschrittenen Stadium der Dinge zu rufen. Uebrigens will ich Ihnen gestehen, ich habe einen ganz besonderen Grund, den Schurken selbst gefangen nehmen zu wollen. Ich werde Sie und Nella jetzt hier einlassen und will dafür sorgen, daß Jules der Rückzug unmöglich wird, falls er erst einmal den Keller betreten hat. Ihr solltet lieber in den großen Keller gehen und euch hinter der Glasstüre aufstellen; von dort aus könnt ihr alles hier übersehen. Ihr sollt nichts anderes tun, als den Kerl beobachten. Sollte er innerhalb des Hotels noch Helfershelfer haben, so wird es uns auf diese Weise wahrscheinlich möglich sein, sie ausfindig zu machen.“

Racksole zündete ein Streichholz an, hielt die Hand davor und geleitete die beiden zur Glasstüre. „Wenn ihr die Glasstüre absperrt,“ sagte er, „so wird er keine Möglichkeit haben, auf diesem Wege zu entkommen: die Glasscheiben sind zu klein und das Holzwerk ist zu stark. Wenn er in die Falle kommt, werdet ihr also das Vergnügen haben, ihn

barinnen zappeln zu sehen, ohne in Gefahr zu sein, aber ich empfehle euch, unsichtbar zu bleiben.“

Im nächsten Augenblick waren Felix Babylon und Nella allein im dunklen Keller und hörten nur noch Racksoles sich entfernende Schritte. Das Geräusch dieser Schritte war noch hörbar, als schon ein anderer Laut an ihre Ohren schlug: der Gitterrost wurde entfernt.

„Ich hoffe, Ihr Vater wird rechtzeitig dort sein,“ flüsterte Babylon.

„Pst,“ warnte Nella und beide duckten sich schweigend.

Vorsichtig zwangte sich die Gestalt eines Mannes durch die Gitteröffnung. Die Beobachter im Keller konnten nur mühsam die Umrisse seiner Gestalt erkennen. Als er den Keller erreicht hatte, ging er ohne zu zögern auf den Schalter zu und drehte das elektrische Licht auf. Es war wirklich Jules, der da stand und gleich darauf auf ein Flaschenlager zuschritt, das die Nummer 17 trug. Babylon hatte alle Mühe, sich zu beherrschen, als er sah, wie entschlossen und sicher der lähne und struppellose Exkellerer sich in diesem kostbaren Keller bewegte.

„Der Romanée Conti — Prinz Eugens Wein!“ flüsterte er erregt, während Jules mit einem Instrument vorsichtig und geräuschlos das Siegel von der obersten Flasche löste; er zog eine kleine, flache Schachtel aus der Tasche, die eine schwarze Masse zu enthalten schien, wovon er etwas auf den Finger nahm und den Flaschenkopf inwendig damit bestrich, dann versiegelte er die Flasche nach allen Regeln der Kunst, legte sie wieder auf ihren Platz, drehte das Licht ab und ging wieder dem Gitter zu.

„Er wird doch entkommen!“ flüsterte Nella. „Vater hat nicht genug Zeit gehabt, wir müssen ihn aufhalten!“

Doch Babylon, der die Verkörperung der Vorsicht war, hielt das Mädchen, das er für höchst unvorsichtig und voreilig hielt, gewaltsam, wenn auch höflich zurück, und bevor sie sich freimachen konnte, war Jules' schlanke Gestalt verschwunden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Theodor Racksole, der seinen Mann draußen vor dem Keller erwarten wollte, eilte mittlerweile so rasch als möglich vom Weinkeller hinauf ins Erdgeschoss und aus dem Hotel in die Salisbury-Lane. Infolge der riesigen Ausdehnung des Hotels umfaßte der Weg, den er zurücklegen mußte, eine Viertelmeile, und da er etliche Stufen steigen und zahlreiche finstere Gänge passieren mußte, vergingen notgedrungen sechs Minuten, ehe Racksole Salisbury-Lane erreicht hatte. Die Straße fällt stark ab und er rannte in vollem Lauf dem Hofe zu, wobei er unglücklicherweise direkt einem Schutzmänn in die Arme lief, demselben, der kurz zuvor Jules so höflich mit einem Streichholz versehen hatte. In diesem Augenblick war aber das Auge des Gesetzes viel weniger lebenswürdig. (Fortsetzung folgt.)

Tragen Sie
der vielen
Vorteile wegen
PALMA

Kautschuk
Absätze und
Sohlen



Wirtschaft und Verkehr.

Die amerikanische Anleihe. In einigen Blättern sind in der letzten Zeit Nachrichten erschienen, wonach sich der Finanzminister Stojadinović mit der Absicht tragen soll, die amerikanische Anleihe der Blairgruppe zu kündigen, weil die erste vertragliche Rate im Betrage von 25 bis 30 Millionen Dollar zwei Monate nach Abschluß des Vertrages hätte ausbezahlt werden sollen. Die Blairgruppe hat jedoch bisher nur die bekannten 15 Millionen Dollar bezahlt und sich dem Drängen unserer Regierung gegenüber auf die „ungünstigen“ Verhältnisse auf dem amerikanischen Geldmarkte ausgerebet. An der Durchführung der Kündigung kann mit Fug gezweifelt werden.

Die Wirtschaftslage wird, wie das Zagreber Tagblatt schreibt, klarer und ruhiger. Grund

und Ausdruck dieser Tatsache ist die Beständigkeit unseres Dinars. Unleugbar ist die gute Wirkung des neuen Zuges, der in die staatliche Wirtschaftspolitik des Tages gekommen ist. Man wird es dem neuen Leiter unseres staatlichen Finanzwesens als Verdienst anrechnen dürfen, daß er gerade am Beginn seiner Wirksamkeit unmittelbar Nütziges zwar rasch getan, im übrigen aber mehr Cunctator als Reformator gewesen ist, oder mit anderen Worten, daß er Reformieren nicht mit Schwarzkunst verwechselt. Was der Augenblick forderte, war, dem Devisenmarkte sein wahres Gesicht wiederzugeben, die Kurse sein zu lassen, wie sie wirklich sind, mit jener staatlichen Praxis anzuhören, die zum Scheidhandel geradezu herausforderte. Die Kurse macht die Börse, nicht der Minister. Dann hieß es schnell den Kleinkram von Verordnungen wegschaffen, die unnötigerweise den Geldverkehr mit dem Auslande hemmten.

Ausländische Facharbeiter. Da sich viele Arbeitgeber wegen ausländischer Facharbeiter an verschiedene unzuständige Behörden gewandt haben, sind ihre Gesuche unerledigt geblieben oder erst spät erledigt worden. Um nun eine schnelle und günstige Erledigung solcher Gesuche zu sichern, werden alle Arbeitgeber darauf aufmerksam gemacht, daß in Sachen ausländischer Facharbeiter das Ministerium für Sozialpolitik, Abteilung für Arbeiterschutz, zuständig ist, an das sie sich im gegebenen Falle unmittelbar zu wenden haben.

Grazer Messe 1923. Der Leitungsausschuß der Grazer Messe hat in seiner letzten Sitzung einstimmig beschlossen, die nächste Grazer Messe in der

Zeit vom 1. bis zum 9. September 1923 abzuhalten. Für die Wahl des Termines war u. a. der Umstand bestimmend, daß die alljährliche Abhaltung der Messe zur annähernd gleichen Frist notwendig ist; außerdem muß eine Kollision mit dem Termin der Leipziger Messe (Ende August) vermieden werden. Besonders interessieren wird zweifellos, daß im Rahmen der Grazer Messe 1923 eine umfassende Ausstellung für Feuerwaffen und alle damit zusammenhängenden Zweige veranstaltet wird. Die ersten Vorarbeiten wurden bereits in Angriff genommen, auf die näheren Einzelheiten wird noch zurückgekommen werden. Die landwirtschaftliche Sonderausstellung, die im vergangenen Jahre zum erstenmal stattfand und großen Erfolg zeitigte, wird selbstverständlich auch heuer durchgeführt.

OSRAM
LAMPEN
kauft und braucht
die ganze Welt.

Beste Schleifmittel der Welt!

Echte amerikanische „Carborundum“-Sägeschärf-
scheiben, 300×10×30 mm, ferner amerikanische

„Aloxit“-Schleifscheiben

in allen Dimensionen und für jeden Zweck, echte
„Carborundum“-Feilen für härtesten Stahl, liefert
der Vertreter

Jos. Kveder, Celje.

Beste Schleifmittel der Welt!

Kaufmännischer

Leiter, Buchhalter

mit mehrjähriger Praxis in grossen
Industrie-Unternehmungen, wünscht
ähnlichen Posten. Antritt möglichst
1. Februar. Anträge an die Ver-
waltung des Blattes. 28538

Kontoristin

mit Kenntnis der slovenischen, kro-
atischen und deutschen Sprache,
Maschinschreiben und Stenographie,
sucht Stelle. Zuschriften er-
beten an die Verwaltung des Blattes
unter „Nr. 28535“.

Pensionist

(slovenisch und deutsch), sucht als
Bureauhilfskraft in Celje ganz- oder
halbtägige Beschäftigung. Allfällige
Zuschriften unter „Sofort verfügbar
28536“ an die Verwltg. d. Bl.

Sägemeister

für einfache Gatter- und Zirkular-
säge mit Turbinenantrieb wird ge-
sucht. Diesbezügliche Offerte sind
zu richten an Gutsverwaltung Haus-
ampacher, pošta Hoče pri Mariboru.

**Lassen Sie sich keine
Kleider machen**

bevor Sie nicht unsere Muster und
Preise gesehen haben. Wir bieten
Ihnen Gelegenheit, sich erstklassige
Stoffe in allen Sorten und modernsten
Dessins für jeden Zweck und in jeder
Preislage zu

Original-Fabrikspreisen
zu beschaffen.

Muster und Preise senden wir auf
Verlangen sofort rekommandiert zur
Ansicht.

Zu jeder Saison neue Dessins.
Bei Musterbestellungen wollen Sie
unbedingt angeben, ob Sie diese
für Anzug, Ueberzieher, Raglan,
Winterrock oder für Damenkleider
und Kostüme wünschen.

Verlangen Sie Muster!
Ein Versuch lohnt sich bestimmt!

**Tuchversandhaus
ALMA**

Zagreb, Boškovičeva ul. 9/a.

Auszugtisch

gut erhalten, zu kaufen gesucht.
Adresse in der Verwltg. d. Bl. 28534

Schreibmaschinen

fabriksneue und
gebrauchte Maschinen

Farbbänder, Kohlen-
papier, Durchschlag-
papier, Reparaturen

Ant. Rud. Legat, Maribor

Slovenska ulica 7, Telephon 100

Behördl. konzess.

**Haus- u. Realitäten-
Verkehrs-Bureau**

Ant. P. Arzenšek

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22
vermittelt

Verkäufe sowie Ankäufe von
Häusern, Villen, Schlössern, Grund-
besitzen, Fabriken usw. roell und zu
den kulantesten Bedingungen.

Direktor

Karl Schwaab

Elfriede Schwaab

geb. Kramerberger

Vermählte

Višegrad-Celje

im Jänner 1923

Schönheit? Jugendfrische?

Gewinnendes Aeußere? Diese erhalten Sie
und vorzeitigem Altern beugen Sie vor nur
durch rationelle Pflege Ihres Gesichtes,
Ihres Körpers, Ihrer Haare und Zähne!
Von überraschender Wirkung sind die seit
25 Jahren beliebten Elsa-Schönheitsmittel,
Elsa-Gesichts- und Hautschutzpomade
(2 Tiegel samt Packung und Porto 25 Din),
Elsa-Haarwuchspomade (2 Tiegel samt
Packung und Porto 25 Din), Elsa-Lilien-
milch-Schönheitsseife (4 St. samt Packung
und Porto 35 Din) und die übrigen Elsa-
Präparate wie Elsa-Haargeist, Elsa-Mund-
wasser, Elsa-Külnervasser etc. — Adresse:
Apotheker Eugen V. Feller in Stabla
donja, Elsaplatz Nr. 335, Kroatien.

Hausschneiderin

empfiehlt sich den Damen. Auskunft
im Geschäft Sager, Aleksandrova ul. 9.



Regelmässige Verbindung
von Bremen über Southampton,
Cherbourg nach New York durch
die prachtvollen amerikanischen
Regierungsdampfer der United
States Lines

Nächste Abfahrten:

President Roosevelt . 17. Jan. 28. Febr.
America 7. Feb. 11. April
President Harding . . 14. Feb. 21. März
George Washington . 21. Feb. 28. März

Verlangen Sie Prospekte
und Segelisten Nr. 144

UNITED STATES LINES

Beograd, Travnicka ul. 1
und alle bedeutenden Reisebüros

856